

Sek statt Gymi – jetzt läuft der Rekurs

HOCHDORF Lehrerin und Eltern waren sich einig: Sandro* kann von der 6. Klasse ins Langzeitgymnasium wechseln. Doch die Kanti macht nicht mit: Sie schickt ihn – trotz Note 5,2 – in die Sek A.

ALEXANDER VON DÄNIKEN
alexander.vondaeniken@luzernerzeitung.ch

Jüngst sorgte der Luzerner Regierungsrat mit der Regeländerung für Staunen, wonach Sek-Schüler ab August wieder einen Notendurchschnitt von 4,0 (statt 3,5) benötigen, um auf gleichem Sek-Niveau in die nächste Klasse aufzusteigen (Ausgabe vom 3. Juli). Doch auch die Kriterien zum Übertritt von der 6. Klasse ins Langzeitgymnasium sind für manche Eltern nicht nachvollziehbar, wie ein konkreter Fall zeigt.

«Aus allen Wolken gefallen»

«Er ist sehr verunsichert», sagt Miriam Arnet* über ihren Sohn Sandro* (12). Bis am vergangenen Freitag besuchte er die 6. Klasse. Die Klassenlehrerin und Sandros Eltern einigten sich, dass der Bub ans Langzeitgymnasium der Kantonsschule Seetal in Baldegg wechselt. Schliesslich hat er im ersten Semester der 6. Klasse einen Notendurchschnitt von 5,2 – und erfüllt damit die Noten-Anforderung für die Aufnahme ans Langzeitgymnasium. Drei Monate später zitiert die Klassenlehrerin Sandro und zwei weitere Buben nach vorne. Sie teilt ihnen mit, dass sie nun doch nicht das Gymnasium besuchen können. Als ihr

Sohn zu Hause von der Absage berichtet, «bin ich aus allen Wolken gefallen», erzählt Arnet.

Sie erfährt von der Lehrerin, dass wohl Sandros Beurteilungsbogen über sein Verhalten (siehe Kasten) den negativen Ausschlag gegeben hat: «Er ist ein sehr ruhiger Schüler, der sich im Unterricht kaum meldet.» Trotzdem ist Arnet überzeugt, dass ihr Sohn sich im Gymnasium bewähren kann. «Aber Sandros Lehrerin wollte davon nichts mehr wissen. Sie empfahl für ihn die Sek A.» Arnet legt Rekurs ein. Dieser ist noch hängig. Sie ärgert sich über die fehlende Transparenz beim Übertrittsentscheid und über die unglückliche Kommunikation: «Es geht doch nicht, dass die Lehrerin die Schüler mündlich informiert und uns Eltern überhaupt nicht.»

«Letztes Wort hat Gymnasium»

Werner Ottiger ist Rektor der Schule Hochdorf. Er sagt: «Dass sich Lehrerin und Eltern über den Schulübertritt einig sind, heisst noch nicht, dass dies dann auch geschieht. Das letzte Wort hat immer das Gymnasium.» Der minimale Notendurchschnitt 5,2 gelte nicht nur für das erste Semester des 6. Schuljahrs, sondern auch für das gesamte 5. Schuljahr: «Das haben wir am Infoabend so

kommuniziert. Und es steht in der kantonalen Broschüre, die an die Eltern abgegeben wird.» Zwar hätten Sandro und die anderen beiden Buben im 5. Schuljahr den Schnitt nicht ganz erreicht, aber offenbar habe die Lehrerin gedacht, dass es reichen könne. «Im Nachhinein wäre die Empfehlung für die Sek A wohl besser gewesen.» Die Entscheidung sei manchmal schwierig. Die Lehrerin sei «sehr erfahren»: «Sie hat zuvor im Kanton Bern Schule gegeben. Da ist das System etwas anders.»



«Im Nachhinein wäre die Empfehlung für die Sek A wohl besser gewesen.»

WERNER OTTIGER, REKTOR
SCHULE HOCHDORF

Dass die Eltern nicht vor den Schülern informiert worden sind, bedauert Ottiger: «Das ist sicher ein Einzelfall.» Die Lehrer seien eigentlich mit den Kommunikationswegen vertraut. Genauso wie mit dem Einschätzen der Schüler. Ottiger wird die Lehrer nun nochmals

darauf hinweisen: «Im Zweifel ist es besser, die Kinder in die Sek A zu schicken. Ab der zweiten oder dann aber der dritten Sek können die Kinder dann immer noch ans Gymi wechseln. Dann sind sie reifer und wissen eher, welche Laufbahn sie einschlagen wollen.»

Die Klassenlehrerin hat auf Ende des Schuljahrs wegen Schwangerschaft gekündigt, was Ottiger bedauert: «Sie ist eine sehr gute und erfahrene Lehrerin.» Derzeit weilt sie in den Ferien und war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

«Sek-A- und keine Gymischüler»

Aus Sicht der Kantonsschule Seetal «ist der Fall klar», wie Prorektor Roger Rauber erklärt: «Die drei Buben sind sowohl in ihren schulischen Leistungen als auch anhand der Beurteilungsbögen Sek-A- und keine Gymischüler.» In einzelnen Fällen könne es zwar vorkommen, dass Sechstklässler mit einem tieferen Notenschnitt aufgenommen werden, «aber nur, wenn zum Beispiel eine der drei Semesternoten etwas tiefer als 5,2 ist und gute Beurteilungen in den Bereichen Selbst- und Sozialkompetenz auf die Gymnasialfähigkeit hinweisen». Wie die einzelnen Aufnahmekriterien gewichtet werden, kann Rauber nicht sagen: «Die Schulleistungen sind zweifellos sehr wichtig. Der definitive Entscheid muss sich aber auf eine umfassende Beurteilung stützen.»

Sandro hat den Entscheid mittlerweile akzeptiert, wie seine Mutter sagt: «Er will jetzt in die Sek A.»

* Namen von der Redaktion geändert.

Kanton will keine Aufnahmeprüfung

ÜBERTRITT avd. Luzerner Schüler können dann von der 6. Klasse ins Langzeitgymnasium wechseln, wenn die Zeugnisnoten in den Fächern Deutsch, Mathematik sowie Mensch und Umwelt einen Durchschnitt von 5,2 als Richtwert ergeben, und zwar im 1. und im 2. Semester der 5. Klasse sowie im 1. Semester der 6. Klasse. Darüber hinaus gibt ein Beurteilungsbogen Auskunft über fächerübergreifende Leistungen wie Einsatz und Motivation. Der Entscheid über die Aufnahme liegt beim Gymnasium. So steht es in der «Verordnung über die Übertrittsverfahren in der Volksschule».

«Da zählen subjektive Werte»

Laut Werner Schüpbach, Leiter der kantonalen Dienststelle Gymnasialbildung, hat sich dieses Übertrittsverfahren bewährt: «Es ist breit abgestützt und erfreut sich hoher Akzeptanz.» Dass dabei auf den Lehrern, die die Beurteilungsbögen verfassen, eine hohe Verantwortung lastet, ist Schüpbach bewusst: «Natürlich zählen da subjektive Werte. Dafür fließen Beobachtungen ein, die nicht benotet werden können.» Deshalb gebe es keinen Grund, Aufnahmeprüfungen einzuführen, wie es sie zum Beispiel im Kanton Zürich gibt.

Riesen-Seebühne wird in jedem Kanton andocken

ZENTRALSCHWEIZ 2015 feiert die Region Vierwaldstättersee 200 Jahre Tourismus. Das Millionprojekt soll Expo-Atmosphäre bringen.

Auf dem Vierwaldstättersee wird im Jahr 2015 eine riesige schwimmende Plattform die Blicke auf die Zentralschweiz ziehen. Auf dieser Installation sind eine Bühne sowie ein Zuschauerbereich mit rund 500 Sitzplätzen vorgesehen. «Dabei handelt es sich um eine Plattform, die nicht standortgebunden ist. Sie kann beliebig auf dem See verschoben werden. Ziel ist, dass sie in allen fünf Kantonen, die an den See anstossen, an bestehende Stege der Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee (SGV) andocken kann», erklärt Marcel Perren, Direktor von Luzern Tourismus, auf Anfrage.

Fünf Kantone beteiligt

Anlass für den Bau der Plattform mit dem Projektnamen «Ikone» ist das kantonsübergreifende Projekt «200 Jahre Gastfreundschaft Zentralschweiz», das in drei Jahren über die Bühne gehen wird. Dannzumal feiern die Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Luzern 200 Jahre Tourismus.

Dass man für die Jubiläumsfeier das Thema Gastfreundschaft gewählt hat, liegt praktisch auf der Hand. In der Region Luzern und Vierwaldstättersee übernachteten jedes Jahr 3,4 Millionen Gäste aus dem In- und Ausland. Der Zentralschweizer Tourismus soll als Erfolgsgeschichte gefeiert werden.

«Noch freundlicher werden»

Marcel Perren erklärt: «Das Projekt wurde von Luzern Tourismus initiiert. Dass wir 2015 zum Jahr der Gastfreundschaft erklärt haben, soll uns auch in Erinnerung rufen, dass wir zusehen müssen, noch besser, freundlicher und attraktiver zu werden. Durch den starken Franken ist die Schweiz nämlich noch immer ein teures Ferienland.»

Die schwimmende Plattform wird im



Steg, Zuschauertribüne, Zelt Dach: So oder ähnlich könnte die schwimmende Plattform «Ikone», hier vor Hertenstein in Szene gesetzt, 2015 aussehen.

Bildmontage PD

Jubiläumsjahr klar der optische Höhepunkt werden. Sie wird im Sommerhalbjahr auf Reisen gehen und wie eingangs erwähnt in allen fünf Gastgeber-Kantonen andocken. An welche Anlegestellen, ist noch unklar. Auch Details über die «Ikone» sind nicht bekannt. «Die Form wird mittels Wettbewerb bestimmt», erklärt Perren. Vorab müssten verschiedene Abklärungen bezüglich Bewilligungen und dergleichen getroffen werden.

Immerhin existiert eine Bildmontage mit einer Darstellung einer Plattform.

Perren betont aber, dass die «Ikone» von 2015 mit 100-prozentiger Sicherheit nicht so konstruiert sein wird wie die oben abgebildete Plattform.

Die Idee ist, dass die Plattform nebst Konzerten mit Zuschauern vielfältig genutzt werden kann. Beat Heuberger, der nebst Jost Huwyler mit der Projektleitung beauftragt wurde: «Das Programm reicht vom Schulungsort für Tourismus-Mitarbeitende über Kongressort bis zur Ausstellungsfläche. Zudem dient sie als Präsentationsort für Gemeinden und

Kantone, Vereine und Institutionen.»

Das Fest soll in der Zentralschweiz breite Reaktionen auslösen. «Mit einer Mitmachkampagne hoffen wir, dass die Bevölkerung Ideen einfließen lässt und das Jubiläumsjahr in irgendeiner Form bereichert», sagt Heuberger. Ziel sei, dass man möglichst vielerorts in irgendeiner Form an das Jubiläum erinnert werde. Fast so, wie dies an der Expo im Jahr 2002 an Murtensee, Neuenburgersee und Bielersee zu spüren war. Neben der Plattform ist etwa auch das Reakti-

vieren von mindestens fünf historischen Wegen oder Pfaden als «Viaregio»-Wanderwegen geplant.

Für das Jubiläumsprojekt sind rund 7,2 Millionen Franken Kosten veranschlagt. Finanziert wird das Projekt grösstenteils durch Werbung und Ticket-Einnahmen. Die fünf beteiligten Kantone und der Bund sollen sich mit 1 Million Franken aus dem Topf der neuen Regionalpolitik (NRP) beteiligen.

ROGER RÜEGGER
roger.ruegger@luzernerzeitung.ch